Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 25

Artikel: Habakuk und Leopold oder Umgang mit Regenschirmen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und da sie es zuweisen auch recht komisch und ergötslich treiben, so erzählt uns der vergnügte Reichenbach mit besonderem Behagen und auch mit besonderem Geschief allersei lustige Historchen, die sich da und dort in der engeren Heimat ereignet haben mögen. Da ist der Schalt in seinem Element, und träf und witzig berichtet er von einem mißlungenen Kiltgang und von anderen galanten Abenteuern ländlicher Liebhaber, von einer satalen Bärenjagd im Luzernerbiet, vom Weltfrieg in der Kinderstube, vom falschen Förster, vom Ontel aus Amerika, von den Streithähnen Kratzer und Kropfli, von einem klugen Schwein, vom Christen, der keine Frau gewinnt, und von anderen heiteren oder tragisomischen Begebenheiten.

"Ich bin ein Küherknechtlein Und habe nichts gelernt. Bon großen Dichterwerfen Ist meines weit entsernt.

Doch viele Lefer freuen Sich über mein Gedicht, Beftellen meine Büchlein, An Käufern fehlt es nicht."

Und mögen es auch vor allem diese Schnurren und Spottgedichte sein, die ihnen besonders gefallen — der ländliche Poet darf ferner mit einiger Genugtuung vermerken:

> "In vieler Freunde Hütten Mein Lied ich wieder fand. Bom Zeitungsblatt geschnitten, Schmüdt es die Stubenwand.

Und manches nette Schätchen, Dem mein Gedicht gefällt, Hat ihm ein Ehrenplätzchen Im Stammbuch auserwählt."

Fragen wir zum Schluß, wie und wo er seine Verse schreibt, so vernehmen wir:

"Richt wenn ich müßig sitze, Zur Arbeit, wenn ich schwitze, Da wird mein Reim gemacht. Mag es euch auch befremden: Ich hab' noch heut' zum Emden Mir dieses Lied erdacht."

Leider macht er zuweilen etwas reichlich auch von einem anderen Stimulans als dem — freilich oft raren — frohen Sonnenschein Gebrauch:

"Kehr ich in später Stunde Bom Wirtshaus schwankend heim, Setz' ich mich noch zum Pulte Und dichte einen Reim."

Gottfried Reichenbach, der im Schlufgedicht seines letzten Bändchens dem Gedanken von "des Sängers Wiederkehr" und geistiger Auferstehung selbstbewußten Ausdruck gibt und recht zuversichtlich äußert, daß "viele seiner Lieder dem Bolke in Erinnerung" bleiben werden, beabsichtigt, seine Gedichte geslegentlich in einem Sammelband herauszugeben. Wir empsehlen ihm eine strenge Auswahl, die Unwesentliches und Halbsgelungenes vom Eigenwüchsigen und (da und dort noch zu bereinigenden) Gekonnten scheidet. Dann wird man im Saanensland wohl auch in späteren Jahren noch gerne zu des wackeren Gottsriedis anspruchslosen Versen greisen.

Habakuk und Leopold

oder Umgang mit Regenschirmen

Biele meiner Bekannten haben mir schon über besondere Tücken des Objektes bei ihren Regenschirmen geklagt, und ich selber habe schon reichlich viel an Unbeständigkeit, Flatterhaftig= teit und mangelnder Anhänglichteit von den Beschützern meines Hauptes erfahren. Seit einiger Zeit ist es — unberufen — um vieles besser geworden, und ich weiß auch, warum. Regenschirme find nämlich fühlende Wesen und verhalten sich so, wie man sie behandelt. Wer nur widerwillig mit ihnen ausgeht und fie als notwendiges übel ansieht, wie ich das noch jahrzehnte= lang aus einem studentischen Vorurteil heraus getan habe, der darf sich nicht verwundern, wenn der Genosse Begleiter keine Treue kennt und sich irgend einer andern Betriebszelle in andern Schirmständern anschließt. Mit der Mimitry eines Meifterverbrechers weiß sich der Abtrünnige zu verstecken, mehrfach den Herrn zu wechseln, und nur ausnahmsweise kehrt er abgerissen und mitgenommen als verlorener Sohn zurück, um als Aus= leihschirm seine Tage zu beschließen.

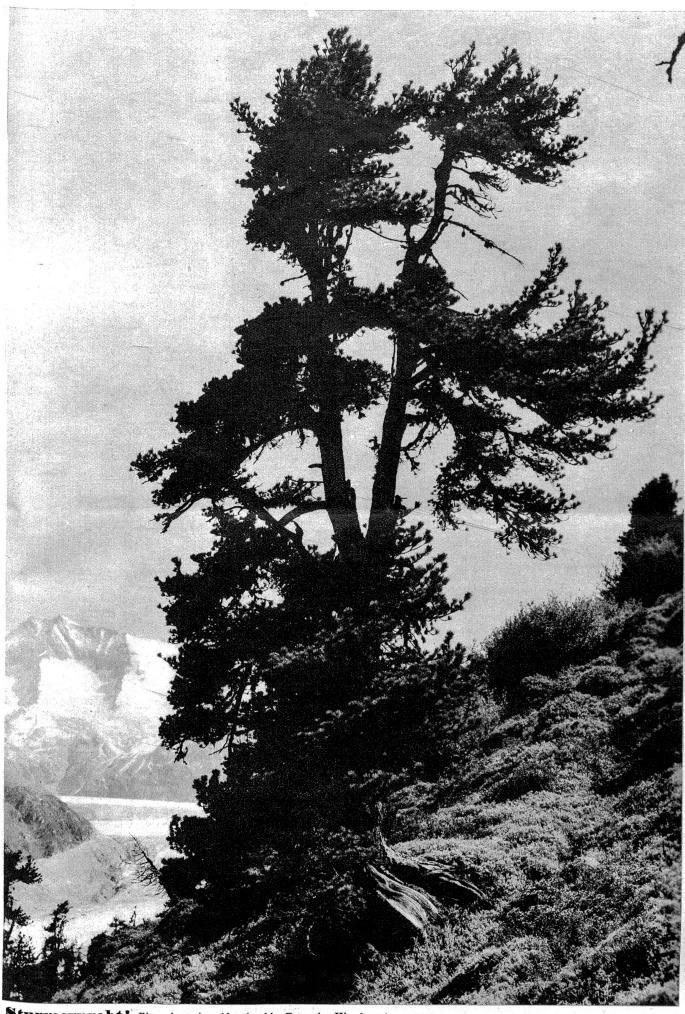
So hatte mich vor einiger Zeit wieder einmal ein Regenschirm verlaffen, und weil er mir angenehm in die Hand gegangen, vermißte ich ihn troß Gummimantel und altem Hut. Meine Freude war deshalb ehrlich und groß, als man mir den schon Berlorengeglaubten nach Bochen aus der Garderobe eines Restaurants zurückbot, wo er ein beschauliches Pfründerbasein geführt hatte. Mit Kührung schloß ich ihn in die Arme und hielt ihm eine kleine Ansprache: "Lieder Beschirmer meines Hauptes, da du mir glücklich wieder erstanden bist, wollen wir Freunde sein. Und deshalb sollst du auch einen Namen haben.

Ich taufe dich Habatut." Und wir lebten einig und in Frieden miteinander.

Doch es follte einmal anders kommen, denn mit des Geschickes Mächten ... Habakuk billigte augenscheinlich meinen Berkehr mit den Radioleuten nicht und entzog sich mir nach einem Besuch im Studio. Und ward nicht mehr gesehen.

Da ich turz darauf auf Reisen ging und unterwegs allerlei Rässe drohte, mußte ich ihm einen Nachfolger geben. Es war ein treuherziger, etwas vierschrötiger Fläme und Monarchist; deshalb nannte ich ihn Leopold, um gleich ein wenig Anhänglichteit in ihm zu erwecken. Er trat jedoch nur ungern an, sondern wollte lieber (als bürgerlicher Degenersat) Spazierstockdienste tun und blieb so lange als möglich gerollt und im Futteral. Dieses bevorzugte Verhältnis muß Habatut zu Ohren gesommen sein, denn leicht beschächtet kam er unverhofst wieder zurück, mußte aber wegen einer gebrochenen Rippe sogleich in die Klinit gebracht werden. Der eisersüchtige Leopold aber dachte: Jett oder nie, wird man meinen Verlust empfinden. Und ward auch nicht mehr gesehen ...

Unter normalen Verhältnissen hätte ich ihn auf dem Besigstandfonto abschreiben müssen. Aber da war wohl niemand da, der ihn mit dem majestätischen Namen Leopold begrüßte; das empfand er und fehrte zurück. Seither sind der wieder hersgestellte Hababatut und der durch Respekt gewonnene Leopold von allen freundlichst benamst wieder daheim und unterhalten sich von ihren Eskapaden. — Und weil es eben wieder anfängt zu regnen, muß ich mir den Kragen hochschlagen und mich in Trabsehen, denn es ist ihnen lange wohl zu Haufe.



Sturmerprobt! Eine Arve im Aletschwald. Foto A. Klopfenstein.

